

ANSPRACHE ÖKUMENISCHER GOTTESDIENST HERZ JESU-KIRCHE 16. MAI
2021

EVANGELIUM: JOH 17,6A.11B-19

Liebe Gemeinden!

Schon dieser *Plural* bedeutet, wir sind *nicht* eins. Sonst könnte ich ja einfach sagen, *liebe Gemeinde!* Daran würde man sich vermutlich auch stören, weil man weiß: Wir sind evangelisch *und* katholisch.

Ökumene ist toll. Aber letztlich nur so etwas wie ein versöhnlich wirkendes Trostpflaster statt einer wahren Einheit, die immer noch weit entfernt scheint.

Dass der ökumenische Kirchentag in Frankfurt mit dem Motto „Schaut hin“ nun auch weitgehend nur digital stattfinden und man insofern auch nur virtuell „hinschauen“ kann, ist wirklich sehr bedauernswert.

Denn was hätte es für zahlreiche persönliche Begegnungen auf allen Ebenen gegeben, die vermutlich einen ordentlichen Impuls nach vorn verliehen hätten. So begnügen wir uns mit Übertragungen, Videokonferenzen und immerhin Präsenzgottesdiensten wie hier vor Ort.

Aber auch das *erzeugt* natürlich keine Einheit. Doch brauchen wir die überhaupt? Selbst wenn wir wüssten, wie wir sie erzielen sollen.

Jesus war offenbar schon der Meinung, dass seine Nachfolgerinnen und Nachfolger in Einheit sein sollten. Das freilich ist schon damals nicht wirklich gelungen.

Bereits die ersten Apostel haben sich bekanntlich zerstritten oder nur mühsam zusammengehalten, etwa Petrus und Paulus. Das ging gerade noch mal so gut.

Auch das oft mit verklärtem Blick bemühte Urchristentum, das gern als Vorbild für eine frühe Einheitlichkeit und Harmonie herhalten soll – wie es auch in der Apostelgeschichte so schön heißt, „Sie waren ein Herz und eine Seele“ – existierte in Wahrheit zumindest nicht sehr lang. Sehr bald schon erzählt auch die Apostelgeschichte von Problemen, Verwerfungen, Entzweiungen in der urchristlichen Gemeinde.

Einheit ist nun mal nicht Selbstverständliches. Und Menschen können sie schon gar nicht auf Dauer aufrechterhalten.

Daher spricht Jesus auch im Predigttext nicht die *Jünger* direkt an, sondern *Gott*. Er, der himmlische Vater, soll sie bewahren und heiligen, damit sie eins sind.

Da fühle ich erst mal *Erleichterung*. Denn: Ich oder wir müssen diese Einheit nicht selbst herbeiführen, was eine maßlose Überforderung wäre.

Und noch besser: Im Grunde ist die Einheit schon gegeben. *Nämlich durch das heilige und heiligende Wort Gottes, letztlich im Heiligen Geist, der Jesus auf Erden nachfolgte, doch schon von Anfang an, seit Schöpfung der Welt, da war.*

Da stolpern wir leider immer ziemlich hinterher. Denn dieser Geist Gottes *weht, wann und wo er will*. Und da kommen wir oft nicht so schnell mit. Wir sind halt nur Menschen! Egal, ob evangelisch oder katholisch, Superkräfte hat keiner von uns. Vermute ich.

Doch meine Frage war ja, *brauchen wir die Einheit überhaupt? Wozu denn?*

Wir fühlen uns doch alle ganz wohl in unseren eigenen kirchlichen Einrichtungen, Gottesdiensten und Messen, Feiern und Nischen. Oder? In Wahrheit bröckelt es ziemlich.

Wir haben immer weniger Gemeindemitglieder, das gilt für beide Konfessionen. Es gilt handfeste Skandale zu bewältigen und unerledigte Aufgaben anzugehen.

Themen wie Zulassung Geschiedener zum Abendmahl, Fragen der Zulassung von Frauen zum Priesteramt und sogar die Homosexuellensegnung sind inzwischen auch Themen in der katholischen Kirche Deutschlands. Sie grenzt sich da mitunter von den Vorgaben in Rom ab.

Als Protestant beobachte ich das aufmerksam. Weiß aber, wie viel Unruhe, Ärger, Streit und auch Leid solche Auseinandersetzungen verursachen. Und wie weit man auch mit dem Aufruf solcher Themen und Probleme noch von der Einheit entfernt ist.

Denn doch: Ich glaube schon, dass wir sie über kurz oder lang dringend brauchen. Durchaus nach dem Motto: *Gemeinsam sind wir stark*. Wir alle hier sind Christinnen und Christen. Fühlen uns mit Jesus Christus und seinem himmlischen Vater durch den Heiligen Geist verbunden. Wir beten, glauben, feiern Abendmahl, tauschen uns miteinander aus. Gehen vielleicht zur Beichte oder zum Seelsorgegespräch. Hoffen darauf, dass die Welt mehr ist, als das, was unsere Augen sehen, was wir messen und zählen können.

Besonders nach dem Tod lieber Menschen oder auch von uns selbst – dort bitte soll Gott als himmlisches Licht, Jesus Christus als seine Liebe, der Heilige Geist als ewiges Lebensprinzip auf uns warten.

Was *unterscheidet* uns also? Zugegeben, immer noch eine Menge. Aber es wird weniger.

Und das auch ganz praktisch. Wir gehen erste Schritte zu einer gemeinsamen Feier des Abendmahls. Das wäre, ehrlich gesagt, auch mit das sichtbarste Zeichen einer Einheit, die immer noch so schwer fällt.

Doch ohne diese Einheit werden wir als bisherige Großkirchen vermutlich sehr schnell zu Randgruppen in dieser Gesellschaft. Immer noch irgendwie wichtig und auch als Arbeitgeber da; allein Caritas und Diakonie sind auch ökonomische Pfunde, an denen weder Politik noch Wirtschaft vorbeikommen. Zumal sie dem Staat unglaublich viel abnehmen, was dieser aus sich heraus gar nicht leisten könnte.

Aber das ist ja *letztlich nicht der Kern unseres Glaubens*. Sondern *die Versammlung aller Gläubigen, die Feier des Gottesdienstes und der Messen, der Eucharistie, die Segnungen, die Seelsorge*. Darauf kommt es für uns als Christinnen und Christen beider Konfessionen an.

Wir wollen, dass dies auch für diese Gesellschaft ein wichtiger Aspekt bleibt. Solange wir uns aber in den zentralen Punkten der Abendmahlsgemeinschaft nicht einig sind und diese praktizieren, werden wir nicht ernsthaft weiterkommen. Das ist das Dilemma.

Deswegen ist es so positiv, dass es hier sehr viel Bewegung gibt, auch etwa in gemeinsamen Papieren und Abhandlungen der evangelischen und katholischen Kirchen zur Eucharistie und gemeinsamen Feier.

Damit wir eins sind; oder doch werden. Wir können etwas tun. Indem wir aufeinander zugehen. Uns vertrauen. Uns glauben. Miteinander sprechen und feiern. Doch letztlich, ich habe es angedeutet, liegt es *bei Gott. In ihm sind wir bereits eins.* Spätestens seit Pfingsten hat der Heilige Geist alle Barrieren auch sprachlicher Art überwunden. Dies gilt es für uns nur anzunehmen. Nicht zu schaffen, nur die Hände aufzutun und zu empfangen.

Das sollte eigentlich nicht so schwerfallen. Und doch ist es das oft. Denn wie leicht ist man auf sich selbst bezogen, hält das eigene Leben, Ruf oder Ansehen, die Familie, die Hobbys und die persönlichen Ziele für den Nabel der Welt.

Das geht auch uns so, wenn oder obwohl wir glauben. Denn es ist etwas typisch Menschliches, auch in der Kirche. Doch *man kann es überwinden und sich öffnen für die Worte*, die wir heute auch von Jesus Christus hören:

„Vater, ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast.“ Wir können also nicht mehr sagen, wir würden den Gott der Einheit aller Menschen nicht kennen.

„*Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir*“, sagt Jesus weiter. Also ein Vorbild für diese Einheit ist uns schon gegeben. Der Garant für diese Einheit sind nicht wir, sondern das ist Gott durch Jesus Christus und den Heiligen Geist.

Verlassen wir uns darauf! Vertrauen wir dem. Gehen wir diesen Weg, auch ohne uns allzu ängstlich und bedenklich nach allen Seiten abzusichern.

Indem wir uns leiten lassen vom Glauben. Von der Liebe. Von der Gewissheit, dass Jesus Christus alle Tage bei uns ist bis zum Ende der Welt. *Schauen wir hin!*

Bis alles und alle in seinem und unserem Vater eins sind. Was schon jetzt immer wieder ansatzweise sein kann, wenn wir es nur zulassen, geschehen lassen. In Gedanken. In der Praxis. Im Glauben an den dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Einheit in der Dreifaltigkeit. Dreieinigkeit. Und wir in ihr. Amen.